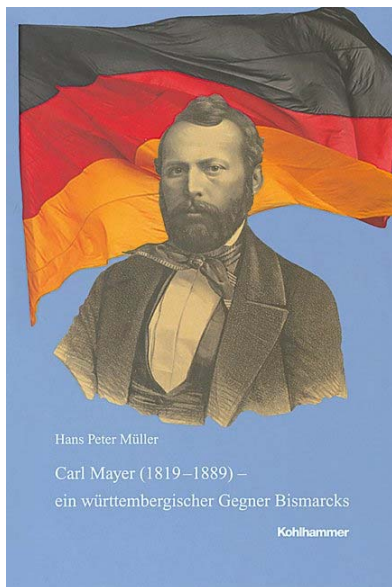


Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2016

Hans Peter Müller: Carl Mayer (1819-1889) – ein württembergischer Gegner Bismarcks. 1848er, Exilant, demokratischer Parteiführer und Parlamentarier.

Stuttgart: W. Kohlhammer Verlag, 2014 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Band 200), 145 S., ISBN: 978-3-17-026338-3



Carl Friedrich Mayer (1819-1889) war einer der bedeutendsten Vertreter und prägendsten Köpfe der deutschen Freiheits- und Demokratiebewegung im 19. Jahrhundert, ein „kämpferischer Volksmann“ und „Vollblutpolitiker“, ein „glänzende(r) Publizist und Agitator“, der zeit seines Lebens „seinen Grundüberzeugungen unverändert treu“ blieb, ein „leidenschaftliches Engagement in der Politik“ zeigte und hauptsächlich im Königreich Württemberg, aber auch in anderen süddeutschen Einzelstaaten und im deutschen Kaiserreich bei der Weiterentwicklung des Verfassungsstaates und Parlamentarismus und bei der Organisation der politischen Parteienlandschaft und öffentlichen Meinungsbildung an führender Stelle mitwirkte. Er machte sich auf diese Weise in ganz Deutschland einen Namen und war in der Folge sogar bis Mitte des 20. Jahrhunderts im kollektiven Gedächtnis der (Süd-) Deutschen fest verankert. Auch seine Partei bewahrte ihm, dem „Veteranen“, lange Zeit ein ehrenvolles Andenken (S. 1, 3, 117 u. 137-138).

Als engagierter Achtundvierziger im deutschen Südwesten und als Exilant in der Schweiz ebenso wie als langjähriger Redakteur der demokratischen Stuttgarter Tageszeitung „Der Beobachter“ und als unbestrittener Parteiführer der württembergischen Volkspartei, oder als Landtags- und Reichstagsabgeordneter sowie nicht zuletzt als Dichter und Schriftsteller, für den wie bei etlichen schwäbischen Akteuren ein „enge(r) Zusammenhang von literarischem und politischem Wirken“ bestanden hatte¹, stellte sich Mayer nach den von ihm zitierten Worten seines Patenonkels und Vorbildes Ludwig Uhland während seiner politischen Laufbahn in den „Dienst der Freiheit“² und setzte sich stets unbeirrt für „das Evangelium der Menschenrechte, des Volksrechts und des Völkerfriedens“ ein. „Die naturgesetzlich legitimierten Volkswünsche und -forderungen“ wurden ihm zur obersten Richtschnur seines Denkens und Handelns (S. 130, 135 u. 141): So kämpfte er in der Revolution von 1848/49 laut den von ihm mit verfassten „leitenden Grundsätzen“ des Landesausschusses der württembergischen Volksvereine Ende Juli 1848 für „die ewigen Ideen der Freiheit und Gerechtigkeit“, die „gleiche Berechtigung in allen gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnissen und die entschiedene Durchführung des demokratischen Princips“ und trat obendrein für „die Anerkennung des Parlaments“ und die Akzeptanz der Beschlüsse der Frankfurter Nationalversammlung ein. Diese freiheitlichen Ideale, diese Demokratie und Parlamentarismus uneingeschränkt befürwortende Haltung und diese legalistische Position, nach der er seine politischen Ziele auf gesetzlichem, gewaltfreiem Wege erreichen wollte und von der er nur 1849 während seiner revolutionären Aktivitäten als Kommissar der Reichsregentschaft nach der

¹ Vgl. dazu: Bernhard Zeller: Gottlob Heinrich Rapp und das kulturelle Leben in Stuttgart um 1800, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 31 (1972), S. 290-311, hier S. 301.

² Ludwig Uhlands Ausführungen zum „Dienst der Freiheit“ finden sich in dem Trauerspiel Ernst, Herzog von Schwaben, in: ders.: Werke, Bd. 2, München 1980, hier S. 61 ff.

Sprengrung des Rumpfparlaments abwich, nahm er über den gesamten Zeitraum seiner politischen Tätigkeit hinweg ein. Er tat dies selbst noch 36 Jahre später in einem Aufruf zur Reichstagswahl von Mitte Oktober 1884, in dem er sich wie eh und je für die „Selbstbestimmung des Volkes“ und die „Wahrung der parlamentarischen Rechte“ als „sein(e) fortbestehende(n) Anliegen“ aussprach (S. 12, 14-15, 116).

Dass der zu Lebzeiten in der Bevölkerung wie bei seinen Parteigenossen hochgeachtete und bewunderte Politiker, der von seinen Gegnern wegen seiner rhetorischen Fähigkeiten als Volksredner, seiner spitzen Feder als Zeitungsredakteur und seiner suggestiven Macht als Agitator gefürchtet, nach seinem Tod in Nachrufen aber auch differenziert betrachtet wurde, bislang noch keine ausreichende Behandlung in der Historiographie gefunden hat, ja, dass zu Mayer trotz seiner Bedeutung für die württembergische Landes- und südwestdeutsche Revolutions- wie generell für die gesamtdeutsche Parteien-, Liberalismus- und Demokratiegeschichte im ‚langen‘ 19. Jahrhundert und trotz seiner Erwähnung in der einschlägigen Fachliteratur bisher keine biographischen Arbeiten existieren, vermag nur auf den ersten Blick erstaunen. Bekanntermaßen teilte er dieses ‚Schicksal‘ mit vielen deutschen (Links-, Sozial- und Freisinnig-)Liberalen, Demokraten und Republikanern des 19. Jahrhunderts. Sie alle waren in der Vergangenheit sowohl von der borussisch-nationalistisch geprägten Historikergarde des Kaiserreichs als auch von der liberal-konservativ orientierten Zunft der Weimarer Republik und der Adenauerära oder von den marxistisch eingestellten Wissenschaftlern der DDR kaum beachtet und oftmals nur als Verlierer der Geschichte eingestuft worden. Ihre jeweiligen Lebensgeschichten werden von der historischen Forschung erst in den letzten 25 Jahren vollständig erschlossen, aufgearbeitet und in individualbiographischen Monographien wissenschaftlich angemessen gewürdigt. Daran knüpft nun auch die von dem ehemaligen Leiter des Kreisarchivs Schwäbisch Hall, Hans Peter Müller, vorgelegte politische Biographie über den demokratischen Parteiführer und Parlamentarier an, die 2014 in der Schriftenreihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg erschienen ist.

Es handelt sich hierbei nicht um eine umfassende wissenschaftliche Biographie im ‚klassischen Sinne‘, die jeden einzelnen Lebens-, Wirkungs- und Schaffensbereich durchdringt, jedes Detail des historischen Zeitgeschehens berücksichtigt oder gar die ganze Lebensumwelt des thematisierten Protagonisten abdeckt und unter Zuhilfenahme eines theoretisch-methodologischen Instrumentariums untersucht: Es wird hier ausdrücklich auch keine Gesamtgeschichte der Revolution, des Exils oder der für Mayers Vita relevanten Presse und Parteien geboten. Vielmehr konzentriert sich der Autor als Fachmann für die südwestdeutsche Landes- und Politikgeschichte in seiner fundierten, überaus kenntnisreichen und gut lesbaren Biographie ganz auf die historische Persönlichkeit von Mayer und insbesondere auf die wichtigsten Stationen und Ereignisse sowie auf einige entscheidende Wegmarken, Wendepunkte und Konfliktherde in dessen politischem Lebenslauf. Die so ausgewählten Punkte im bewegten Leben des schwäbischen Oppositionspolitikers werden in dem Porträt klar benannt und herausgearbeitet, sie bilden, wenn man so will, das Gerüst, die innere Struktur der präsentierten Lebensgeschichte. Dementsprechend wird die Lebensgeschichte Mayers, chronologisch geordnet in sieben Hauptkapiteln zu seinem politischen Fortkommen und in einem knappen Exkurs zu seinem literarisch-poetischen Schaffen, Schritt für Schritt rekonstruiert und anschaulich, einfühlsam und voller Sympathie, aber zugleich auch mit der notwendigen kritischen Distanz erzählt. Auf diese Weise entsteht ein konturenreiches, recht „umfassendes Bild vom Wirken und Wollen Mayers als Agitator, Publizist, Parteiführer und Parlamentarier“, das sowohl die großartigen Erfolge und glanzvollen Höhenflüge, als auch die bitteren Niederlagen und gravierenden Schattenseiten aufzeigt und damit letztlich eine sehr genaue und differenzierte Sicht auf den erstmals mit einer eigenen Studie bedachten „Verfechter eines (...) wirklich demokratischen und freiheitlichen Deutschlands“ ermöglicht (S. 2 u. 140).

Die Darstellung basiert im Wesentlichen auf der Auswertung des demokratischen Blattes und späteren volksparteilichen Parteiorgans „Der Beobachter“, für das Mayer zwischen 1863 und

1870 als Redakteur tätig war und das gerade für die Jahre der Revolution und Reichseini- gung eine hohe Aussagekraft besitzt. Darüber hinaus werden auch andere württembergische Zeitungen, Gesetzblätter, die Protokolle der Abgeordnetenkommission des Landtags und Reichstags, Mayers eigene publizistische Arbeiten und weitere gedruckte Quellenwerke wie Lebenserinnerungen, Parteischriften, genealogische Abhandlungen und Editionen für die Erarbeitung der Biographie herangezogen. Nicht zuletzt hat Müller archivalische Bestände im Kreisarchiv Schwäbisch Hall sowie Teilnachlässe von Mayer im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, im Bundesarchiv Berlin und in der Vadiana Kantonsbibliothek St. Gallen gesichtet und sich dazu auf die Briefedition Christians Jansen gestützt³.

In der Studie von Müller werden inhaltlich alle zentralen Stationen und Abschnitte der politi- schen Laufbahn und alle substantiellen Entwicklungsschritte des politischen Denkens und Handelns von Mayer nachvollzogen und eingehend behandelt: So setzt die Darstellung mit der Schilderung von Mayers Sozialisation im Elternhaus, seiner juristischen Ausbildung und seiner Berufswahl als Blechwarenfabrikant in Esslingen sowie mit seinem ersten politischen Engagement 1847 bei der Verleihung einer Bürgerkrone an den damaligen Oppositionsfüh- rer und späteren Märzminister Friedrich Römer ein. Es folgt ein Bericht über seinen Einsatz als Aktivist der demokratischen Linken in der 1848er Revolution, in deren Verlauf er unter anderem an der Spitze des engeren Ausschusses des Landesausschusses der Volksverei- ne in Württemberg stand, für die Unterstützung des Zentralmärzvereins warb, als Abgeord- neter in das Stuttgarter Rumpfparlament nachrückte und nach dessen Zerschlagung in der Reichsverfassungskampagne als Reichskommissar für die Durchführung des Volkswehrges- etzes im Donaukreis zuständig war, ehe er in die Schweiz floh. Daran schließen sich Aus- führungen zu seinem Exil in der Schweiz zwischen Juli 1849 und Frühjahr 1862 an, das er vorübergehend in Wabern bei Bern und schließlich als Gründer und Inhaber eines Schmuck- und Goldwarenunternehmens in Neuchâtel (Neuenburg) verbrachte und in das er sich 1852 nach seiner Verurteilung zu einer 20jährigen Festungsstrafe wegen Hochverrats fügen mus- te.

Den umfangreichsten Teil des Werkes machen dann diejenigen Kapitel aus, die sich nach der Rückkehr in die Heimat Ende 1863 mit Mayers Wiedereintritt in die württembergische Politik und seiner Stellung als Führer der von ihm 1864 mitbegründeten Volkspartei beschäf- tigen. Da Mayer und seine Parteifreunde nie einen Hehl aus ihren republikanischen und fö- deralistischen Neigungen gemacht hatten, verfolgten die Demokraten im Laufe des Reichsei- nigungsprozesses einen eindeutigen Kurs in der deutschen Frage und bekannten sich im Gegensatz zum „abgestandene(n) Liberalismus“, wie es 1866 in einem Artikel im „Beobach- ter“ hieß, zu der Devise, „durch die Freiheit zur Einheit“ gelangen zu wollen. Diesem Ziel stand die Politik des preußischen Ministerpräsidenten Bismarck diametral entgegen: Bis- marcks obrigkeitsstaatlich-militaristische Einigungspolitik ‚von oben‘, ließ die „Anhänger ei- ner großdeutschen Lösung des deutschen Einheitsstrebens“ in der Volkspartei zu seinen er- bitterten Gegnern werden, die daraufhin in einen „kompromisslose(n) Kampf gegen das preußische Hegemonialstreben, die drohende ‚Verpreußung‘ Deutschlands und Württem- bergs“ eintraten, an dessen Spitze Mayer stand. Mit ihren Südbund-Plänen als deutschland- politischer Alternative konnten sie sich zwar in Württemberg einige Zeit zu den politischen Meinungsführern rechnen, allerdings erlitten die Demokraten mit dem Deutsch- Französischen Krieg, der damit verbundenen nationalen Begeisterung und der kleindeut- schen Reichsgründung eine erneute schwere politische Niederlage, von der sie sich nur sehr langsam erholten. Das letzte Hauptkapitel in Müllers Studie schildert schließlich diesen Re- generationsprozess der Volkspartei, der 1876 mit Mayers Wiedereinzug in den württem- bergischen Landtag und 1881 mit der Erringung eines Mandates im Deutschen Reichstag erste Erfolge zeitigte. Am Ende blieben die Demokraten im Land wie im Reich jedoch ohne größeren Einfluss, auch Mayer verlor seine Abgeordnetenmandate 1882 bzw. 1887 wieder,

³ Vgl. dazu: Christian Jansen (Hrsg.): Nach der Revolution 1848/49: Verfolgung, Realpolitik, Nationsbildung. Poli- tische Briefe deutscher Liberaler und Demokraten 1849-1861, Düsseldorf 2004.

und in der Reichspolitik konnte die kleine Gruppe der Abgeordneten der Volkspartei nur gegen „die schlimmsten Auswüchse der faktischen Kanzlerdiktatur“ (S. 57, 136-137 u. Buchrücken) vorgehen.

Abschließend kann man festhalten, dass Carl Mayer, wie Hans Peter Müller in seiner Biographie überzeugend darlegen kann, trotz aller politischen Irrtümer und dogmatischen Verhaltensweisen sicherlich zu den wichtigsten und wirkungsmächtigsten demokratischen Politikern in Süddeutschland gehört hat, der weit über seinen Tod hinaus, wegen seines unbeugsamen Einsatzes für eine demokratische Entwicklung Deutschlands und wegen seiner nachhaltigen Leistung als Wegbereiter eines freiheitlich und sozial orientierten Liberalismus von nachfolgenden Politikern vollkommen zu Recht geehrt und gewürdigt worden ist. Dies gilt etwa für Theodor Heuss, der anlässlich des 50. und 100. Parteijubiläums der Volkspartei zunächst im Sommer 1914 in einem Artikel „an die Leiden und Verdienste“ der Parteiveteranen erinnerte und dann 1964 noch einmal betonte, dass die „Märtyrer von 1848“ wie Mayer auch „die Erneuerer von 1864“ werden sollten (S. 45 u. 139). Im Ergebnis bietet die Studie damit einen hervorragenden Lektüre-Einstieg in die Lebensgeschichten von Mayer und anderer Repräsentanten der demokratischen Bewegung im Südwesten wie Ludwig Uhland, Julius Haußmann, Ludwig Pfau, August Oesterlen, August Becher und Friedrich Payer. Darüber hinaus sollte dieses anregende Werk aber auch als gehaltvoller Grundstock für weiterführende Forschungen und Untersuchungen zur politischen Geschichte des Liberalismus, Republikanismus und der Demokratie in Deutschland im 19. Jahrhundert betrachtet werden. Experten für Demokratiegeschichte und Historische Biographik, die diese beiden Forschungsfelder miteinander verbinden wollen und sich zu diesem Zweck mit der allmählichen Durchsetzung, Entfaltung und Ausgestaltung der Demokratie in Deutschland durch konkret agierende Persönlichkeiten beschäftigen, sei dieses Buch daher ganz besonders empfohlen.

Dortmund/ Bochum

Birgit Bublies-Godau

ARCHIV
DES
LIBERALISMUS

in Kooperation mit

 recensio.net